

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 n. Monatlich 85 n. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 fl. - fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 4 fl. 50 n. Vierteljährig 2 fl. 50 n. im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 n. Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supplemente werden in der Administration dieses Blattes (Rinttergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dacbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., epl. der Bismptelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Haas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Sassa bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in L. Winkenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Slatk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krassó bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 100.

Hermannstadt, Dienstag den 30. April 1889.

105. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzusendung: — fl. 85 fr. Für den Monat Mai 1 fl. 20 fr. 1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Sociale Probleme.

Der Zustand der bürgerlichen Gesellschaft ist in beständiger Entwicklung begriffen. Im Alterthum hielten die erleuchteten Männer die Sklaverei für eine von der Natur selbst gebotene und für den Fortbestand eines geordneten Gemeinwesens schlechthin unentbehrliche Einrichtung und in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung schmolz die Sklaverei dahin, wie Mäzzenhäuser an der Sonne, ohne jemals durch einen großen Act der Reform oder der Revolution aufgehoben zu werden. Das Mittelalter konnte sich die bürgerliche Gesellschaft nicht anders vorstellen, als in der Form eines großen feudalen Organismus, in welchem aller geistige Einfluß und alle staatliche Macht bei dem großen Grundbesitz ruhte, und mit dem fünfzehnten Jahrhundert fing der Feudalismus an, allmählig zusammenzubringen. Der heutige Zustand der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet sich von demjenigen, der vor hundert Jahren bestand, kaum weniger, als der letztere von dem mittelalterlichen und dieser wiederum von der antiken. Vor vier bis fünf Jahrhunderten war es die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst, sowie die Entdeckung der neuen Seewege nach Asien und Amerika, welche die Welt umgestalteten, und in unseren Tagen sind es die Anwendung der Dampfkraft und der Elektrizität gewesen. Die Entdeckung von Fabrikablässelementen, die, wie etwa das Krupp'sche, viele Tausende von Arbeitern beschäftigen, der Betrieb von Actiengesellschaften und Genossenschaften sind Erscheinungen, welche auch die höchsten Phantasie vor hundert Jahren nicht vorausgesehen hätte.

So lange es eine Geschichte gibt, wird es auch eine Veränderung in den staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen geben. Es wäre vermessend, zu sagen, daß irgend eine Einrichtung, die sich geschichtlich entwickelt hat, nun unverändert für alle Zukunft weiter bestehen werde. Es wird eine Zeit kommen, in welcher die gesellschaftlichen Zustände, die heute bestehen, ebenso bestrebt werden, als uns der mittelalterliche Feudalismus oder die antike Sklavewirtschaft erschienen. Wann diese Zeit eintreten wird, können wir freilich nicht wissen. Es ist möglich, daß bis dahin Jahrhunderte vergehen, es ist möglich, daß in kürzerer Zeit eine Wandlung erfolgt. Wir leben in einer Zeit, in welcher bedeutende Ereignisse mit einer gewissen Athemlosigkeit auf einander folgen. Es ist möglich, daß die Geschichte in diesem schnellen Tempo sich weiter bewegt; es ist möglich, daß ein gewisser Abschluß eintritt und die Menschheit sich längere Zeit wieder in ruhigen Bahnen bewegt. Noch weniger können wir voraussehen, wie die künftige Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft beschaffen sein wird. Alle Versuche, geschichtliche Gesetze festzustellen, nach denen sich die Entwicklung mit innerer Notwendigkeit vollziehen muß, haben bisher einen kläglichen Erfolg gehabt. Wir können das Vergangene begreifen, aber nicht das Zukünftige vorhersehen.

Die socialdemokratische Bewegung macht den Versuch, die ganze bisherige Entwicklung als eine schlechteste zu verurtheilen und einen neuen Plan zur Organisation der menschlichen Gesellschaft vorzuschlagen, unter welchem das allgemeine Glück gedeihen muß. Nach beiden Seiten

hin ist sie zweifellos im Unrecht. Für den Kenner der Geschichte ergibt sich das Resultat, daß der Lauf der Welt bisher stets die beste Bahn gegangen ist. Die Menschheit ist vorwärts gekommen in der Beherrschung der Natur, in Wissen und Einsicht; sie ist vorwärts gekommen in Beziehung auf Moral und Erziehung; sie ist aber auch vorwärts gekommen in Beziehung auf das Glück, das sie dem Einzelnen zu gewähren vermag. Jede genauere Forschung widerlegt auch die Behauptung, daß das wachsende Glück Weniger mit dem steigenden Glend vieler erkauft worden sei. Für Ernährung, Kleidung und Behausung, für Gesundheit und für Unterricht jedes Einzelnen, für alle Forderungen des gemeinen Nutzens und der Carität ist heute besser gesorgt, als es vor Jahrhunderten der Fall gewesen ist. Wer heute in den bescheidensten Verhältnissen lebt, würde sich doch beengt und bedrückt fühlen, wenn er durch einen Zauberzettel in Verhältnisse gesetzt würde, in denen sich vor langen Zeiten die Mächtigen und Begüterten wohl gefühlt haben. Das Bewußtsein, daß der Zustand der Menschheit sich in beständig aufsteigender Entwicklung befindet hat, und die darauf begründete Hoffnung, daß diese Entwicklung auch in Zukunft eine beständig aufsteigende sein wird, sie sind es, die unserm Leben Werth und Inhalt geben, und Jedermann sollte sich hüten, daran zu rütteln.

Aber auch darin hat die Socialdemokratie Unrecht, daß sie meint, es ließe sich das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft, so wie es allmählig geworden, plötzlich abreißen und durch ein neues Gebäude nach einem einheitlichen Plan, der von der ganzen Gesellschaft entworfen und durch die höchste Macht durchgeführt wird, ersetzen. Neue Formen des Staates und der Gesellschaft wachsen allmählig, halb unbewußt, und nur dadurch, daß verschiedene Kräfte neben und gegen einander wirken, wird der Fortschritt herbeigeführt.

Wir verstehen es, daß in einer Zeit, wie die unsrige, in welcher die Technik alle Formen des Lebens so gründlich umgestaltet hat, neue politische Parteien entstehen, neue Ziele gesetzt, neue Ideale geschaffen werden. Wir begreifen es, daß in unserer Zeit die Socialdemokratie entstehen mußte. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß von dieser Bewegung einzelne wohlthätige Anregungen ausgehen werden. So oft die Socialdemokratie mit bestimmten, klar ersichtbaren Reformvorschlügen kommt, ist sie stets willkommen. Dieselben werden und müssen stets discutirt werden; so weit sie begründet sind, werden sie sich mit der Zeit durchsetzen; so weit sie unbegründet sind, werden sie in motivirter Weise zurückgewiesen werden. Was zurückweisend und beunruhigend an der socialdemokratischen Bewegung gewirkt und zu dem Veruche, sie gewalttham zu unterdrücken, geführt hat, war die Leidenschaft, mit welcher die ganze bestehende Gesellschaftsordnung als eine verfaulte und veraltete angegriffen wird, war die Abweisung jedes Weges der Reformen und die Verströfung auf einen Tag, der den ganzen alten Sauerriegel mit einem Male austreten werde.

Nichts ist berechtiger, als daß der Arbeiterstand, der in seiner heutigen Gestalt erst in diesem Jahrhundert entstanden ist, seine Anschauungen auf dem Wege der Presse darlegt, daß er den Versuch macht, die Mittel des Vereins- und Versammlungsrechts auch seinen Zwecken dienlich zu machen. Wenn Landwirthe, Industrielle, Handwerker das Recht haben, sich zusammenzutun und ihre Forderungen, die denn doch auch nicht selten an das Maßlose streifen, zu erheben, so wäre es eine große Ungerechtigkeit, dem Arbeiterstande dieses Recht um einzelner Maßlosigkeiten willen, die ihm, als dem wenigsten geschulten Stande, am leichtesten zu verzeihen sind, auf die Dauer zu entziehen. Gerade daran, daß er seine Kräfte spült, daß er lernt, das Erreichbare von dem Unerreichbaren zu unterscheiden, ist der Fortschritt zu erwarten, daß die Maßlosigkeiten, die ihm früher zur Last gefallen sind, allmählig verschwinden, während eine Beschränkung derselben in seinen politischen Rechten die erbitterte Stimmung, in welcher die eigentliche Gefahr zu erblicken ist, vermehren muß.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. April.

Die „Wiener Abendpost“ bezeichnet es als bedauerliches Zeichen der Verrohung und Scandalisucht eines Theiles der fremden Presse, daß sie nicht aufhört, erfundene und ohnehne Darstellungen aus dem Familienleben allerhöchster Personen ohne Rücksicht auf die heiligsten Gefühle der Völker und Personen gewissenlos zu publiciren. Eines der verwirrendsten Beispiele bietet der Artikel eines verbreiteten Berliner Blattes über das Befinden der Kaiserin, der gewiß in Berlin die gleiche Entrüstung hervorgerufen hat, wie in Oesterreich-Ungarn. Die „Wiener Abendpost“ ist in der Lage, allerbestimmtest zu erklären, daß Ihre Majestät von dem schweren Schlage, der das Mutterherz getroffen hat, tief gebeugt ist, daß aber das allgemeine Befinden hiebei keine wesentliche Aenderung erfährt und die hierüber verbreiteten Nachrichten erfunden sind. Die neuralgischen Schmerzen sind diesen Winter zwar heftiger aufgetreten, doch nahmen dieselben bereits ab und hofft man zuverlässlich von der Cur in Wiesbaden noch eine weitere Milderung. Auch die Meldung von der Consultation des Professors Kraft-Ebing ist erfunden.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich neuerdings mit den Wiener Vorgängen. So bedauerlich diese auch sein mögen, hätte man, wenn Lehren, welche darin liegen, richtig erkannt würden, auch außerhalb Oesterreichs heilsame Folgen für die Zukunft zu registriren. Das Blatt meint, die Wiener Erfahrungen dienen zur Lehre, daß die feste und unparteiische Hand des Staates rechtzeitig eingreifen müsse, so lange sich das Unheil noch verhüten läßt.

Die Lösung der Stöcker-Frage erfolgte durch den Kaiser persönlich. Stöcker hatte thatsächlich seine Demission als Hofprediger gegeben, wurde aber vom Kaiser zum Verbleiben im Amte unter gleichzeitiger Verpflichtung des Rückzuges aus der politischen Agitation bestimmt. — Sämmtliche Blätter, mit alleiniger Ausnahme der antisemitischen Journale und der clericalen „Germania“, brandmarken die Ausrichtungen des Wiener Antisemitenpöbels in schärfster Weise.

Eine Maßregel der deutschen Regierung, welche den französischen Bahnbeamten die Zugbegleitung bis in die erste elässische Station verwehrt, wird in den Journalen heftig commentirt. „Liberté“ ist gegen alle Repressalien im Momente der Ausstellungsöffnung. Der gleichzeitigen Abfertigung aller Vertreter der Großmächte wegen der bevorstehenden Feiertage hat sich nunmehr auch der russische Botschafter angeschlossen, der sich mit Familie nach Cannes begibt.

Wie die „Opinione“ aus ausgezeichneten Quellen meldet, habe der Vatican nach der ersten Serie der katholischen Congresse Schritte bei den hervorragenden Cabineten Europas, ausgenommen das deutsche, gemacht, um sie zu vermögen, etwas zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes zu thun. Mehrere Cabineten hätten sich ablehnend verhalten, nur das französische habe, ohne sich zu verpflichten, aber auch ohne abzulehnen, Zeit verlangt, die Mittel zu studiren, um die Frage diplomatisch auf's Tapet zu bringen. Als der Vatican dem französischen Cabinet gegenüber darauf bestand, legte der französische Minister des Aeußeren dem Papste nahe, er möge den Mächten das Veto-Recht in dem Conclave zugestehen. Der Papst lehnte dies ab, da er die durch die Abschaffung des Veto erzielten Vortheile nicht verlieren wolle. Hierauf gab der Minister dem Papste an die Hand, durch irgend eine Vermittlung Frankreich die Mittel zu bieten, dessen Rechte gegenüber Italien auf Grundlage der September-Convention zur Sprache zu bringen. Der Papst befiel sich die Antwort bis nach der Berathung mit den Cardinälen vor. „Opinione“ weiß nicht, ob der Papst die Cardinäle zu Rathe zog, doch scheint die Wiederholung der katholischen Congresse ein Beweis dafür, daß man zu keinem Beschlusse gelangt ist. Die „Opinione“ wiederholt, daß sie für die Authenticität ihrer Mit-

Feuilleton.

Ein Brief.

Von W. v. Wolfshardt. (7. Fortsetzung.)

„Dummes Zeug,“ brummte der Gatte. „Wenn ein junger Mann nicht immer Alotria treibt, meint ihr Frauenzimmer gleich, er sei lebend.“ „Er ist völlig verändert; sicher gäbe etwas in ihm.“ „Gäht! Der Ernst des Geschäftes tritt an ihn heran. Hellmuth's Wochenbericht ließ auf sich warten.“ „Wirklich?“ „Jawohl, er kam zwei Tage zu spät.“ „Nun, länger nicht!“ „Liebe Sophie, für einen Kaufmann kann eine Stunde Verspätung verhängnisvoll sein.“

Frau Sophie antwortete nicht, sie schaute wieder nach Olfried. Der junge Mann war doch merkwürdig verändert. Noch vor acht Tagen hätte er Frieda nicht allein in jenen Laubgang gehen lassen; und auch das Kind schien verflört, war etwas vorgefallen? Jetzt trat Olfried von den Rosen fort, langsam schlenkerte er durch die Gartenwege, — ja dorthin war Frieda gegangen; — am Ende suchte er sie doch auf. Frau Sophie rührte wäre das ganz recht gewesen, denn sie meinte, eines Blick in ihrer Tochter Herz gethan zu haben und für deren Glück. Sie hatte recht, es zog Olfried unabweislich Frieda nach. Auch ihm war ihr belümmertes Aussehen aufgefallen; er konnte es sich freilich erklären, heute Morgen hatte Hellmuth geschrieben, wahrscheinlich quälte der sie mit Ermahnungen, Vorwürfen, — ach, der Lugenpiegel! Voll Aerger schritt Olfried schnell aus. Da stand er vor Frieda, sie saß unter einer großen Ulme, vor ihr auf dem Steinisch lag ein Brief, den Kopf in die Hand gestützt, blickte sie traurig darauf nieder; sie senfte hörbar. Olfried trat sofort zu ihr.

„Fräulein Frieda, was betrübt Sie so sehr?“ Sie erschrock ein wenig, steckte den Brief schnell in die Tasche. „D. nichts.“ „Doch, doch, Sie haben ja Thränen in den Augen, Fräulein Frieda, ich kann Sie nicht weinen sehen.“ Er zog einen Stuhl heran, setzte sich dicht vor sie. Frieda weinte jetzt wirklich herzhaft in ihr Taschentuch. „Hat der Brief Sie so getränkt?“ „Wenigstens sehr betrübt.“ „Nun ja, ich kann es mir denken. Man hofft auf Nachricht, man ersehnt ein liebes, freundliches Wort, zitternd vor Freude öffnet man den endlich eingetroffenen Brief, und nun findet man kalte Worte — herzlose Ermahnungen.“ Frieda schüttelte den Kopf. „Ach nein, aber auf so etwas war ich nicht vorbereitet.“ „Also so schlimm?“ „Ganz unfaßlich!“ Sie schluchzte laut. „Es wird, es muß sich auflären,“ tröstete Olfried. „Nein niemals, es ist völlig hoffnungslos, nie wieder gut zu machen!“ Um Gottes willen, das bedeutete ja einen Bruch! Olfried traf plötzlich ein blendender Hoffnungsstrahl, inbrünstig bat er: „Liebes Fräulein Frieda, verzeihen Sie nicht, es wird ganz gewiß Alles gut werden, auf eine oder die andere Weise.“ Aber Frieda schluchzte nur noch stärker. „Ach nein, sehe keinen Ausweg, selbst die Eltern können nicht helfen, — ich muß es ihnen nur sagen, — so peinlich es mir ist.“ „Also so weit war es schon?“ Olfried fühlte sich sofort als Frieda's Ritter, als ihren Anwalt; entschlossen sagte er: „Das ist Ihres Veters Sache.“ Sie blickte verwundert auf. „Mein Vetter?“ „Ja, er hat doch den Brief geschrieben.“ „D. nein, das hat er nicht.“ „Nicht? Wer denn?“

„Das weiß ich ja gerade nicht!“ „Also auch ein anonymer Brief?“ Frieda nickte. „Wer will denn die Verlobung sprengen?“ „Eine Verlobung hat noch gar nicht stattgefunden.“ „Nicht stattgefunden?“ „Gott bewahre, aber woher wissen Sie?“ Olfried beachtete Frieda's verunmündete Frage nicht, stürmisch rief er: „Sie sind nicht mit Vetter Hellmuth verlobt!“ „Ich — mit Vetter Hellmuth? O nein!“ Olfried's Augen leuchteten hell auf vor Glück. „Wirklich nicht? Dann ist ja Alles gut!“ „Nein, nein, das ist es nicht!“ rief Frieda dagegen. „Meine Sorgen sind um nichts geringer!“ „Doch, doch, die nehme ich auf mich! Die vertreibe ich! Ich habe die Macht, die Kraft! Denn liebe, liebe kleine Frieda, ich habe dich ja so lieb, so unendlich lieb!“ Olfried bog sich nahe zu ihr, erfaßte ihre kleinen Hände, schlang den Arm um ihre zierliche Gestalt und zog sie sanft an sich. Sie widerstrebte nicht; ihr liebes Köpfchen lag an seiner Schulter, und er küßte ihren rosigen Mund, und dazwischen flüßerte er abgerissene, thörichte Worte, die sie stammelnd erwiderte. Es wurde still, ganz still unter der großen Ulme, bis plötzlich ein Vögelchen vermunndert zu zwitschern begann, ein Sonnenstrahl neugierig durch die Blätter brach und gerade Frieda's Stirn traf. Sie richtete sich empor, strich mit der Hand die Locken zurück und sagte vorwurfsvoll: „Ach, ich darf ja gar nicht glücklich sein!“ „Aber ich darf und will es sein,“ rief Olfried übermüthig, „und da mußt du schon, wenn du auch nicht wolltest.“ „Nein, nein, erst muß die arme Helene erlöst werden.“ „So theile mir ihre Klümmernisse mit. Wer ist Helene?“ Frieda machte sich aus Olfried's Armen frei, zog die vorhin weggesteckten Briefblätter hervor, legte sie vor sich auf den Tisch und sagte ernsthaft wie ein Professor: „Helene ist meine beste Freundin, ihre Eltern sind todt, sie war verheiratet mit einem bedeutend älteren Mann —“

theilungen garantire und fügt hinzu, daß die Bemühungen, eine Pression auf die katholischen Regierungen auszuüben, dieselbe passive Wirkung haben werden wie früher.

Die „Agence Roumaine“ erklärt: Die in den ausländischen Blättern verbreitete Nachricht, das Cabinet Cateargiu hätte die von dem früheren Cabinet ausgesprochene Ausweisung von 7 oder 8 Agitatoren serbischer, montenegrinischer und russischer Nationalität widerrufen, entbehrt der Begründung. Cateargiu hat in der Kammer vor 10 Tagen erklärt, daß ein unabhängiger Staat auf seinem Gebiete unbedingt Herr sei, kraft der Gesetze die Umtriebe gegen die eigene Sicherheit zu verhindern und den Nachbarkräften gegenüber die Pflicht habe, auf den Umsturz der bei ihnen bestehenden Ordnung abzielende Verschwörungen hintanzuhalten. Cateargiu erklärte auch, sich in eine diebezügliche Erörterung nicht einzulassen, möge dieselbe von welcher Seite immer angeregt werden.

Die „Agence Roumaine“ stellt den engen Zusammenhang aller Fraktionen conservativer Richtung in Aussicht und betont die Bedeutung dieses Umstandes für das politische Leben Rumäniens.

Mataafa.

Berlin, 27. April.

Der König Mataafa, oder, wenn man diesen Ausdruck vermeiden will, der in seiner Anwendung auf uncivilisirte Nationen für unsere Ohren doch immer etwas Besorgniserregendes hat, der Häuptling der samoanischen Stämme hat, obwohl er von der deutschen Regierung nicht anerkannt ist, obwohl er von ihr offen befehndet und als Rebell behandelt wird, der Befähigung der in Schiffen befindlichen deutschen Kriegesflotte werthvolle Dienste geleistet.

Handelte es sich um gegenseitige Beziehungen zwischen Nationen europäischer Cultur, so würde darin etwas Auffälliges nicht liegen. Die Grundsätze der Moral verbieten es denjenigen, welche sich einer christlichen Erziehung rühmen, ihre Feinde hilflos der Noth zu überlassen, in welche sie durch die Wuth der Elemente verlegt worden sind. Wäre in dem deutsch-französischen Kriege ein Kriegsschiff der einen Nation vom Orkan auf ein Riff geworfen worden, so würde ein zufällig vorüber fahrendes Kriegsschiff der feindlichen Nation alle Anstrengungen gemacht haben, um die Schiffbrüchigen vor dem Ertrinken, Erfrieren oder Verhungern zu retten. Es würde im entgegengesetzten Falle den Zorn und die Verachtung der civilisirten Welt auf sich geladen haben. Es liegt in den Gemüthsheiten der civilisirten Völker, daß sie ihren aus politischen Ursachen entspringenden Haß in dem Augenblicke vergeffen, wo sie ihren Gegner mit den Elementen kämpfen sehen.

Daß der Häuptling eines uncivilisirten Volkes ein Verfahren innehat, das unter christlichen Völkern selbstverständlich ist, mag aber doch Erstaunen erregen. Mataafa ist allerdings ein Christ und vor seinem Gewissen ist er dafür verantwortlich, daß er die Gebote erfüllt, welche die christliche Moral ihm auferlegt. Die Samoan-Inseln sind vorläufig durch die Missionäre für den christlichen Glauben gewonnen worden, und unseres Wissens hat das Heidenthum dort gar keine Stätte mehr. Zudem wird man zugucken, daß ein gewisser Unterschied dazwischen obwaltet, ob Jemand durch den Empfang der Taufe zur Annahme der christlichen Heilswahrheiten bewogen wird, oder ob er sich in die geschichtlich entwickelte christliche Cultur so tief einlebt, um auch in verwirkelten Fällen das Rechte finden zu können. Und in Anbetracht dessen wird man sagen dürfen, daß das Verhalten Mataafa's überaus hat und daß er damit einen Anspruch auf Anerkennung erworben hat. Man wird auch kaum umhin können, dieser Anerkennung einen greifbaren Ausdruck zu geben.

Man wird nicht umhin können, die Acten des Processes, den man gegen Mataafa hat, zu revidiren. Die Dinge liegen so: König Tamasese ist der von Deutschland anerkannte rechtmäßige König von Samoa und unser Freund. Dagegen ist Mataafa ein rebellischer Gegenkönig und befindet sich mit uns in einem thatsächlichen Kriegszustande. Wir möchten indessen gern wissen, wie viele Bürger des Deutschen Reiches es wohl gibt, welche Tamasese mit aufrichtigen freundschaftlichen Gefühlen umfassen und Mataafa mit patriotischem Zorne haßen. Unter Millionen wird sich vielleicht Einer finden, der nicht die Antwort gibt, daß ihm der Thronstreit zwischen diesen Rivalen völlig gleichgültig sei.

Tamasese hat, soviel bisher bekannt, nicht das Geringste gethan, um den deutschen Kriegsschiffen zu Hilfe zu kommen. Wir können doch unmöglich annehmen, daß unser Freund Tamasese ein schlechterer Mensch sei, als unser Feind Mataafa. Wir müssen zu seiner Ehre annehmen, daß er nur darum Nichts gethan hat, weil er nicht die Macht hatte, etwas zu thun, und daß, wenn er diese Macht gehabt hätte, er uns mit eben so bereitwilliger Aufrichtigkeit zu Hilfe gekommen wäre, wie Mataafa. Es scheint uns, als habe Tamasese gar keine Macht, und

Den Kopf in die Hand gestützt, sah Olfried seine Braut an. Wie reizend ihr die erste Miene stau, wie lieblich die Worte von den Lippen kamen, ach, es war wunderroll, ihre Küsserchen theilen, verschuchen zu dürfen; leise legte er seine Hand auf ihre, aber sie schob sie beiseite. „Nein, Olfried, du mußt mich jetzt in Ruhe lassen, die Sache ist sehr ernsthaft, sie erfordert vollste Aufmerksamkeit.“

„Gewiß, Liebbling, die habe ich auch, Helene ist also eine schöne junge Witwe, berechnend in jeder Beziehung.“

„Ach nein, das ist sie gerade nicht; sie steht ganz allein in der Welt, hat Niemand, als mich.“

„Und dich habe ich,“ fiel Olfried triumphirend ein.

„Nun ja, natürlich,“ behauptete Frieda mit häßlichem Blick, „aber deshalb möchte ich Helene auch ein solches Glück gönnen, und darum —“

„Wußt sie heiraten!“

„Wahrscheinlich, und sie hat auch Jemand kennen gelernt, der prachtwoll für sie paßt, und nun ist so etwas Entsetzliches dazwischen gekommen und gewissermaßen durch meine Schuld, obgleich ich ganz unschuldig bin.“

Olfried lachte. „Schuld und Unschuld in einer Person — Liebbling, gar dunkel ist der Rede Sinn!“

„Ach ja, das glaube ich wohl, du mußt mich auch nicht so ansehen, also Helene ist in Homburg.“

„In Homburg?“

„Ja, und ihr Vorgesetzter ist ein Baron Han —“

„Hanslein!“ vollendete Olfried und sprang von seinem Sitz empor.

„Um aller Heiligen willen!“

„Was ist dir, kennst du ihn?“

„Nein, nein, nur weiter.“

„Und Helene schrieb mir einen Brief —“

„Und diesen Brief hast du verloren!“

„Nein, er ist verbrannt!“

„Gott bewahre, verloren! — denn ich habe ihn ja gefunden!“

„Du? — und du hast?“

„Ich habe den Brief dem taubstümmigen Liebhaber geschickt.“

„Du!“ rief Frieda. „Ach Olfried, Olfried, warum gabst du ihn mir denn nicht zurück?“

Trog bitteren Grauses mußte Olfried lachen. „Wußte ich denn, daß du das Weisheitsräthsel warst. Ach Kind, Kind, ich war toll vor Liebeekammer und — er hielt inne, den Champagnerausch konnte er ihr nicht beichten. — „Aber tröste dich, deine Sache ist die meine, ich will nicht eher glücklich sein, bis sie geordnet ist.“ Olfried sah ernst vor sich nieder.

(Fortsetzung folgt.)

als sei Mataafa, obwohl von uns als ein Rebell betrachtet, der eigentliche Inhaber der staatlichen Gewalt in Samoa.

Was in aller Welt können wir ein Interesse daran haben, Mataafa die Anerkennung zu verweigern und für die legitimen Rechte Tamasese einzutreten? Unser auswärtiges Amt kennt die Persönlichkeit von Malietoa, von Tamasese und von Mataafa lediglich durch die Willen ihrer diplomatischen Agenten, der Herren Travers, Becker und Knapp. Es weiß von den Samoanischen Zuständen überhaupt nicht viel mehr, als es aus den Berichten dieser Herren ersuchen kann. Nun wissen wir, daß es einen morbus consularis gibt und daß eine Steigerung bis zum furor consularis eintreten kann. Seit man über Berichte mit diesem Hintergedanken, so gewahren sie einen ganz anderen Einruck, als wenn man sie wie die Mittheilungen unbefangener Beobachter betrachtet.

Der Ursprung dieser ganzen Fliade liegt darin, daß am 22. März 1887 einige Deutsche, die des Kaisers Geburtstag gefeiert hatten, auf den Straßen von Apia insultirt worden sind. Das ist sehr bedauerlich, aber Reklames kommt auch anderwärts vor. Der Exzeß, der dabei begangen wurde, hatte bei weitem nicht diejenigen Dimensionen, die bei jedem Spöbsterufung in Berlin sich zeigen, bei welchem doch auch gelegentlich der Angehörige einer fremden Nationalität in Mitleidenschaft gezogen werden kann. Der Nachwächter, welcher den Exzeß hätte verhindern sollen, ist betrunken gewesen. Ein kräftiges Pflü über jeden Nachwächter, der sich im Dienste betrinkt, mag er ein Deutscher oder ein Samoaner sein. Aber vielleicht kommt der mildere Umstand in Betracht, daß das Getränk, in welchem er sich betraufelt haben wird, europäischer Branntwein war. Die Thäter sind nicht entdedt worden worden und haben darum nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Das ist gleichfalls sehr bedauerlich, aber auch in den päpstlich-civilisirten europäischen Staaten ereignet es sich zuweilen, daß die Urheber noch schwererer Excesse unentdeckt bleiben. Aus diesen kleinen Anfängen sind nun Verwicklungen hervorgegangen, die sich bis zu dem für unsere Marineoffiziere so verhängnisvollen Ueberfall vom 8. December gezeitigt haben, und der ganze Verlauf, wie er sich aus dem Weißbuch ergibt, läßt erkennen, daß unsere Vertreter ihre Aufmerksamkeit weit mehr auf das gerichtete haben, was sie zur Erzielung einer Genugthuung für erfordern hielten, als auf eine friedliche Beilegung des Streites.

Im deutschen Interesse liegt es, Frieden überall zu haben, und so auch in Samoa. Wo Ehre auf dem Spiele steht, wird Deutschland dieselbe in der nachdrücklichsten Weise verteidigen, aber vor der Hand ist doch nicht zu sehen, daß Deutschland's Ehre dafür verpfändet ist, in Samoa einen Kampf zu beginnen, der die schwersten Opfer im Gefolge haben müßte. Mataafa, mit welchem wir uns in einem thatsächlichen Kriegszustande befinden, ist jedenfalls nicht so schlimm, wie er geschleiert worden ist, ist jedenfalls nicht von den gefährlichen Gefinnungen gegen Deutschland erfüllt, die man ihm untergelegt hat. Er hat sich einen Anspruch auf Anerkennung, wir dürfen wohl ohne Uebertriebung sagen, auf Dank erworben, und wir würden uns wahrscheinlich ein schlechtes Urtheil zuschieben, wenn wir ihm mit Uebeln lohnen wollten.

Wir sind niemals darüber unterrichtet worden, worüber welche Vortheile wir davon haben können, daß Tamasese's Bestrebungen, zur Herrschaft zu gelangen, von Erfolg gekrönt werden, noch welche Rücksicht ihm zur Seite stehen, die uns veranlassen müßten, seine Bestrebungen zu unterstützen. Nach den Schilderungen, die wir über die Zustände der Samoan-Inseln erhalten haben, ist es sehr unwahrscheinlich, daß jemals ein Häuptling von allen anderen widerspruchlos als König anerkannt wird, und wir werden das samoanische Staatsrecht nicht ändern können. Und scheint es am zweckmäßigsten, wenn wir uns der Aufgabe, dort die inneren Verhältnisse zu ordnen, nicht unterziehen, sondern die Thatfachen nehmen, wie sie sind, und jedem Häuptling die Vermuthung entgegenbringen, daß er seinen Stammesgenossen gegenüber soweit im Recht ist, als er in der Macht ist.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 27. April.

Präsident Thomas Pach eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr Mittags. — Schriftführer: Szathmáry, Josipovich, Nagy. — Auf den Ministerauftritt: Tisza, Baron Fejérváry, Graf Szapáry, Graf Csáky, Weterle.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird verlesen und authentisirt. Präsident: Geheimes Haus! Ich melde dem geheißen Hause, daß der Vertreter des Szegeder Bezirkes Kékel Kékel am 23. v. verschieben ist. Der Verbliebene gehörte dem Reichstage bloß in diesem Cyclus an. Die Nation hat an dieses junge Mitglied der Gesetzgebung große Hoffnungen geknüpft, welche sich jedoch in Folge seines baldigen Ablebens nicht verwirklichen konnten. Der Dabingesehene hat sich aber der warmen Sympathie und Liebe seiner Abgeordneten-Collegen verdient gemacht, ich glaube daher, das geheime Haus gibt seinem Beileid über das Ableben des Herrn Abgeordneten Kékel im Protocoll Ausdruck. (Zusammnung.)

Präsident meldet ferner, daß seit der Wahl des Abgeordneten Baron Ladislaus Jászóhely (Jászóhely) die üblichen dreißig Tage verfloßen sind. Der genannte Abgeordnete ist demnach als definitiv vereinficht zu betrachten.

Alexander Weterle hat in Folge seiner Ernennung zum Finanzminister, Oskár Szilágyi in Folge seiner Ernennung zum Justizminister, Ludwig Láng in Folge seiner Ernennung zum Staatssecretär im Finanzministerium und Johann Kázy in Folge seiner Ernennung zum Obergespan des Barzer Comitats sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Die betreffenden Neuwahlen werden ausgesprochen werden.

Das Mandat des im Bezirk Szilágy-Somlyó gewählten Abgeordneten Árpád Bályi geht an den Verifications-Ausschuß.

Eine Zuschrift des Minister-Präsidenten gibt die Liste der von Sr. Majestät jüngst sanctionirten Gesetze bekannt. (Unter denselben befinden sich das Wehrgesetz, das Lothrer-Gesetz, das Gesetz über die Condemnation der Prioritäts-Anleihen der Kaiserin-Dorberger Bahn.)

Eine Zuschrift des Ministers des Innern meldet, daß Sr. Majestät mit allerhöchster Entschlußung vom 23. April den Abgeordneten Johann Kázy zum Obergespan des Barzer Comitats ernannt habe. — Dient zur Kenntniß.

Wesere Gesuche in Betreff der Dotation der Comitats, in Betreff der Regalien-Entschädigung und in Betreff der Bezüge der Bezirksrichter gehen an den Petitions-Ausschuß.

Alexander Hegedüs legt die Berichte des Finanz-Ausschusses über die Gesetzentwürfe betreffend den Ehez. und den Clearing-Verkehr und betreffend die Abänderung des §. 14 G. A. III. 1848 vor. Die erste Vorlage wird seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt, während die letztere in Folge ihrer Dringlichkeit schon am nächsten Dienstag verhandelt wird.

Hierauf wird beschloßen, am Montag die Vorlage über das 1889-er Recruten-Contingent, am Dienstag den Gesetzentwurf über die Eintheilung des Handels-Ministeriums und des Communications-Ministeriums in Verhandlung zu ziehen und am Mittwoch die Beratung des 1889-er Staatsbudgets zu beginnen.

Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung und Empfehlung.

In Folge Uebernahme der Fleischlieferung für die k. k. Garnison Hermannstadt durch die hiesige Firma Johann Kessler & Söhne werde ich fortan die Verkaufsstelle auf dem Fleischmarkt in der Saggasse nicht mehr innehaben, sondern ausschließlich nur das Fleisch für die löbliche k. k. Garnison in einem eignen biesfür eingerichteten Locale auf dem kleinen Ring ausführen. Bei diesem Wechsel in meiner Beschäftigung kann ich es aber nicht unterlassen, allen geehrten Kunden, welche mir nebst dem Jahre hindurch ihr volles Vertrauen durch fortwährende Abnahme des Fleischbedarfes entgegengebracht haben, bestens zu danken und erlaube mir gleichzeitig die Bitte, dieses wohlwollende Vertrauen ungeschmälert auch auf meinen Nachfolger in der Verkaufsstelle am Fleischmarkt in der Saggasse, Ludwig Bányai, freundlichst übertragen zu wollen.

Hermannstadt, am 30. April 1889.

Emil Kirscher.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. April.

— (Mat-Abancement im VI. Honvéd-District.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen: im activen Stande der Infanterie: zum Obersten: den Oberlieutenant Gustav Gunesch, Commandanten der 22. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zum Bataillons-Commandanten: den Hauptmann erster Classe: Geza Pató, beim 3. Bataillon der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zu Hauptleuten zweiter Classe: die Oberlieutenant: Karl Horvath und Alois Kovacs von Maros-Basarhely im Stande der 24. Ludwig Bod, im Stande der 23. Stefan Putnok, im Stande der 22. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zu Oberlieutenanten: die Lieutenanten: Stefan Pap. Sam. Jabolahazy und Emerich Székely im Stande der 22., Albert Lazar, im Stande der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zum Lieutenant: den Ober-Offiziers-Stellvertreter: Franz Szerebny von Szentharomsag, im Stande der 21. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade;

im beurlaubten Stande der Infanterie: zu Oberlieutenanten: die Lieutenanten: Arnold Gaibel, im Stande der 23., Paul Matkasi und Adolf Kujedly, im Stande der 21. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zum Lieutenant: den Ober-Offiziers-Stellvertreter: Karl Kettegi, im Stande der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; im activen Stande der Cavallerie: zum Obersten: den Oberlieutenant: Josef Marialaky, Commandanten des 9. Honvéd-Husaren-Regiments; im beurlaubten Stande der Cavallerie: zum Oberlieutenant: den Lieutenant: Stefan Barczay von Barcza, im beurlaubten Stande des 9. Honvéd-Husaren-Regiments;

im Auditorate: zum Hauptmann-Auditor: den Oberlieutenant-Auditor: Genl Kerey im Stande des VI. Honvéd-Districts-Commandos; im militärärztlichen Corps: im activen Stande: zu Regimentsärzten 2. Classe: die Oberärzte: Dr. Aurel Sintovits, im Stande der 24., Dr. Karl August Gundhardt, im Stande der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zu Oberärzten: den Assistenzarzt Dr. Gustav Huttern, im Stande der 23., den ärztlichen Eleven: Dr. Josef Farkas, im Stande der 21. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade;

zu Assistenzärzten: die ärztlichen Eleven: Dr. Julius Csengerly und Dr. Heinrich Lesmann im Stande der 24., Dr. Elias Stavilla, im Stande der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; in der Manipulations-Branche: im activen Stande: zum Hauptmann 1. Cl.: den Hauptmann zweiter Classe: Alexander Jiar, im Stande der 23. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zum Hauptman 2. Cl.: den Oberlieutenant: Moses Hötze von Sefeny, im Stande der 21. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade; zum Oberlieutenant: den Lieutenant: Johann Szekovits, im Stande der 21. Honvéd-Infanterie-Halbbrigade.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Sr. Majestät empfing am 26. d. den Herzog von Württemberg in Privat-anzug. — Sr. Majestät fuhr am 27. d. Vormittags ohne jede Begleitung bei dem Capucinerkloster vor und stieg in die Gruft zum Sarge seines verewigten Sohnes hinab. Dasselbe Gesähen nach dem verewigten Kinde hatte den Monarchen am 26. d. in das Atelier des Malers Adubewicz gebracht, woselbst sich das fertiggestellte Porträt des Kronprinzen befindet. Am 27. d. hat der König unmittelbar vor seiner Fahrt zu den Capucinern den Erzherzog Franz Ferdinand b'Este empfangen. — Sr. Majestät stattete am 27. d. Nachmittags dem Herzog Philipp von Württemberg einen viertelstündigen Besuch ab. — Ihre Majestät und die Erzherzogin Marie Valerie dürften — wie gemeldet wird — bis Mitte Mai in Wiesbaden bleiben und sich dann nach dem Jagdschloße Raing bei Wien begeben, wo auch bereits Vorbereitungen zum Empfange der hohen Gäste getroffen werden. — Aus Wiesbaden wird gemeldet: Die Kaiserin-Königin nimmt jeden Vormittag ein Bad von 27 Grad, wozu das Wasser täglich frisch direct aus dem Kochbrunnen in die Villa Langenbeck geschöpft wird. Es sind sowohl seitens des Hofes wie seitens der Polizeibehörde entsprechende Maßnahmen getroffen worden, damit über Spaziergänge und Ausfahrten, welche Ihre Majestät während ihres hiesigen Aufenthalts zu unternehmen beabsichtigt, nichts in die Oeffentlichkeit gelangt, um so jede Beunruhigung durch die Neugierde des Publicums zu verhüten. — Erzherzog Wilhelm ist aus Titel am 27. d. in Temesvar eingetroffen, um in seiner Eigenschaft als Generalinspector der Artillerie die dortigen Artillerie Truppen zu inspiciern. — Aus Preßburg wird vom 26. d. gemeldet: Erzherzog Friedrich ist gestern Abends bei einem Spazierritt, den er in Gesellschaft der Erzherzogin Isabella in den Park machte, vom Pferde gestürzt. Glücklicherweise erlitt der Erzherzog keine Verletzung, außer einer geringfügigen Contusion an der Nase und konnte er sofort den Heimtritt antreten. — Kaiser Wilhelm ist am 26. d. Früh von Berlin nach Weimar abgereist. — Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge findet etwa am 16. oder 17. Mai zu Ehren des Kaisers Wilhelm eine große Flottenparade in Spitzhafen statt, an welcher 109 Kriegsschiffe theilnehmen werden. — Die „Agenzia Stefani“ meldet. Der König und der Kronprinz reisen am 19. Mai via den Gottthard nach Berlin, wo sie am 21. Mai eintreffen und drei oder vier Tage verbleiben. — Kaiser Alexander III. hat den russischen Gesandten in Bukarest, Herrn Sitrowo, in besonderer Würdigung der Dienste, die er dem Staate geleistet hat, zum Hofmeister des kaiserlichen Hofes unter Beibehaltung desselben auf seinem gegenwärtigen Posten ernannt. — Das rumänische Königspaar stattete am 27. d. dem bakteriologischen Institute des Dr. Babes einen zweistündigen Besuch ab und gab seiner vollen Befriedigung über dessen Einrichtungen Ausdruck. — Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Kereyter überreichte dem Papst sein Be-

glaubi
jüngst
volles
lanbe
Consu
zu ern
Berlon
Die a
Berlin
Bureau
Bauch
daß de
der Ka
zum B
Vorfa
munika
in seine
jahrhun
schäftig
weitere
wurde b
comités
ertheilt.
übrigens
hellig
Directo
sehung
des 188
nommen
2. dem
pflege
80 kr.;
Freiung
verein i
des Vor
Reserve
zur Ken
— In
Verjam
wurden
vom 15
§. 15
von Fe
die Per
zur Ber
hiesigen
angeregt
versamm
und des
Dr. Br
Betrag
der Wita
über An
Dank vo
zum Pr
sammlun
der Abi
Zuchtwi
eine Abi
viehmark
Die Pin
prachtw
zum gr
sührten.
dem Kle
laufen fo
den Gef
Vorstellu
sammlich
zugeben
Theater
Rückficht
Gesellsch
Anzeige
Abonnem
Da der
ständig
zum Abo
troffen,
der 2 bis
promenad
Berlufftr
Empfang
und eine
Polizei-D
28. d. im
findet heut
Gef
berg, im
Botschaft,
Regre
d' Aure
24. d. in
Warten
Tatu ein
zahlen, w
—
srieben:
stättgef
ein in all
mehr, al
munden
Auditorium
und Vorl
Universit
(Theater-
cliamitte.
vor und
auffassend
Sandorff
„Darwin

glaubigungs schreiben. — In Pariser Regierungskreisen wird die in den jüngsten Tagen aufgetauchte Nachricht, wonach ein größeres, bedeutungsvolles Birement in den diplomatischen Vertretungen Frankreichs im Auslande bevorzugen soll, entschieden bestritten.

(Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den im Bureau für Landesstatistik angeheften Conceptspractikanten Dr. Guido Baugner zum provisorischen Finanzconcepisten 2. Classe ernannt.

(Die Kronstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Fogaraser Advocat Hilarius Duplex in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und der Fogaraser Dr. Nicolaus Motoc zum Verwalter seiner Kanzlei ernannt wurde.

(Die General-Versammlung des hiesigen Vorschuss-Vereines) fand vorgestern Vormittags im Comunitäts-Sitzungs-Saale statt. Director Dr. Wilhelm Bruckner warf in seiner Eröffnungsrede einen Rückblick auf das verfloffene erste Vierteljahrshundert seit dem Bestehen des Vereines, sowie auf das letzte Geschäftsjahr und bezeichnete die Ergebnisse als zufriedenstellend und die weitere Erhaltung des Zinsfußes als das anzustrebende Ziel.

(Der Schatz von Szilagy-Somlyó.) An derselben Stelle, wo bereits im Jahre 1797 ein Römone den berühmten, im Wiener Kaiserlichen Antiquitäten-Cabinet untergebrachten Schatz fand, hat Juon Oltanu am vergangenen Montag seine in den Blättern erwähnte Entdeckung gemacht. Der Director des Nationalmuseums Franz Pulsky ist in Szilagy-Somlyó eingetroffen und hat den Fund geprüft.

(Ein Cavallerist zu Fuß!) Aus Esseg wird geschrieben: Eine staunenswerthe Leistung wurde am Ostermontag in Folge einer Wette von einem Officier des 8. Husaren-Regiments ausgeführt. Lieutenant Wessener behauptete vor einer größeren Gesellschaft, daß er die Strecke von Binkovec bis Esseg-Oberstadt und zurück, insgesamt 86 Kilometer, zu Fuß in dreizehn Stunden zurücklegen könne.

(Ungarische Theater.) Die Miklos'sche Gesellschaft hat den Gesallen des Publicums in Loda, dem gegenwärtigen Orte ihrer Vorstellungen, in solchem Grade gefunden, daß sie auf dringenden Wunsch sämmtlicher Theaterfreunde ein halbes Abonnement mit 6 Aufführungen ausgeben mußte.

(Todesfälle.) Johann Hüttmayer, Baumeister, ist am 28. d. im Alter von 66 Jahren hier selbst gestorben. Die Leichnam findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

(Concert.) Aus Karlsburg, 28. d., wird uns geschrieben: Wir dürfen das gestern im Saale des „Hotel Hungaria“ stattgefundene Concert des jugendlichen Violinisten Leo Altman als ein in allen seinen Theilen wohlgeordnetes bezeichnen und dies um so mehr, als die aus Geselligkeit Mitwirkenden einen wirklich schön gewundenen, werthvollen Programmkranz dem zahlreich erschienenen Auditorium boten.

(Der erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie) veröffentlicht seinen in dem am 27. d. W. stattfindenden 24. ordentlichen General-Versammlung zur Vorlage gelangenden Rechnungsbuch pro 1888. Wir entnehmen demselben die nachstehenden Daten. Seit der Gründung des Vereines bis zum Schlusse des Jahres 1888, in welchem allein 3220 Beamte die Mitgliedschaft erwarben, sind dem Vereine 92,858 Beamte als Mitglieder beigetreten.

Vorleser hatte sich sowohl in der Stoffbearbeitung, wie auch im Vortrage ausgezeichnet. Nach diesem trat der hülle, erst 13-jährige Knabe, Leo Altman, auf, der seit etwa 3—4 Jahren Violin spielt, dabei aber ein immenses Talent entwickelte und es heutigen Tages schon zu einer staunenswerthen Fertigkeit und Fertigkeit in der Führung des Bogens und Anwendung der Fingerringe an den Tag legt.

(Der Schatz von Szilagy-Somlyó.) An derselben Stelle, wo bereits im Jahre 1797 ein Römone den berühmten, im Wiener Kaiserlichen Antiquitäten-Cabinet untergebrachten Schatz fand, hat Juon Oltanu am vergangenen Montag seine in den Blättern erwähnte Entdeckung gemacht. Der Director des Nationalmuseums Franz Pulsky ist in Szilagy-Somlyó eingetroffen und hat den Fund geprüft.

(Das Geheimniß der Wertheim-Cassette.) Die Pesther ung. Commerzialbank kaufte im December v. J. bei der Firma Wertheim u. Comp. in Budapest eine eiserne Cassette, gab sie aber am 6. März d. J. wieder zurück, mit dem Bemerkens, daß die Bank eine größere Cassette bedarf.

(Die Reise des Grafen Samuel Teleki.) Der italienische Consul in Aden, Cecchi, erstattete einen Bericht über die Reise des Grafen Teleki und des Marineleutnants Höpnel an die italienische Geographische Gesellschaft; er würdigt die bedeutamen Resultate der Forschungen und erwähnt, daß die Reisenden nach Europa besuchend wollen.

(Der erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie) veröffentlicht seinen in dem am 27. d. W. stattfindenden 24. ordentlichen General-Versammlung zur Vorlage gelangenden Rechnungsbuch pro 1888. Wir entnehmen demselben die nachstehenden Daten. Seit der Gründung des Vereines bis zum Schlusse des Jahres 1888, in welchem allein 3220 Beamte die Mitgliedschaft erwarben, sind dem Vereine 92,858 Beamte als Mitglieder beigetreten.

einen Ueberschuß von 196,096 fl. Dem Realitäten-Amortisationsfonds wurden 70,000 fl., der Reserve für Capitalanlagen 90,000 fl. zugewiesen. Ueber die Verwendung des restirenden Ueberschusses von 36,096 fl. wird die General-Versammlung nach den Anträgen des Verwaltungsrathes entscheiden.

(Verbot des „Berliner Tageblatt“ in Oesterreich.) Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat das Ministerium des Innern der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Berliner Tageblatt“ auf Grund des §. 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 29. April. Das Abgeordnetenhaus nahm das Recrutengesetz an, nachdem Daniel Franzpi gegen die Vorlage und gegen die Rede des Grafen Andráffy polemisiert hatte.

Aggybanya, 29. April. Finanzminister Alexander Welerke wurde einhellig unter großer Begeisterung zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Algier, 29. April. Der Sohn Hochfort's hat sich durch einen Revolveranschuss getödtet.

London, 29. April. Vambáry wurde von einem Reporter interviewt. Er erklärte, daß anlässlich seines Empfanges bei der Königin die Politik nicht erwähnt wurde.

Original-Telegramme.

Wien, 29. April. Der ehemalige Waffenfabrikant und gegenwärtige General-Director der Steyrer Waffenfabriks-Aktiengesellschaft, Werndele, ist heute plötzlich gestorben.

Der Verwaltungsrath der Tramway-Gesellschaft acceptirte den Erlaß des Handelsministers v. Bacquiche vom 14. April.

Budapest, 29. April. Aus Jassy wird die Neuorganisation der Partei Joan Bratiano's gemeldet.

Zum Empfange des Mittwoch eintreffenden Thronfolgers Ferdinand werden große Vorbereitungen getroffen.

Turin, 29. April. Wegen die oafrikalische Politik der Regierung fand eine große Demonstration statt.

Fremden-Liste

- Hotel Reutbrüder. Doc, Pfarrer, von Reusmarkt; A. Jurischobitz, Kaufmann, von Sz.-Gallen; Benedit, Viehhändler, von Großwardein; J. Galas, S. Geller, Kaufleute, von Budapest; Singer, Kaufmann, von Wien; Ombit, Kaufmann, von Mählschlag; Weltska, Grundbesitzer, von Babolna; Keis, Fabrikant, von Smec; B. Posta, Grundbesitzer, von Sz.-Danya.

(Eingefendet.)

MATTONI'S ELISABETH SALZBAD bel Budapest (Ofen). Saison vom 1. Mai bis 30. September. Von glänzendem Erfolg bei [345] 2-10 Frauenkrankheiten und Unterleibsleiden. Ord. Badearzt: Dr. J. Bruck (Vigadó-ter 1, Affec.-Balais). Wohnung, billige Wohnungen, gute Restauration. Regier. Omnibus-Verkehr mit der Hauptstadt von 6 Uhr Morgens angefangen vom Franz-Josef-Platz. Besitzer: Heinrich Mattoni, kais. Rath.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Silberrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Silberrente, Ung. Creditantheil, etc.

